

Reuel Golden »New York. Portrait of a City«

Von Hanno Plass · 2.09.2011 · Papier · 0 Kommentare



Die Traumfabrik Hollywood hat ausgedient. Die Stadt der Städte, der Träume, Luftschlösser und Wolkenkuckucksheime liegt an der Ostküste, hat fünf Stadtteile und heißt New York. Der Taschen Verlag brachte im letzten Jahr einen dicken Bildband über den »Big Apple« heraus und Hanno hat ihn sich angeschaut.

Facebook

Twitter

Delicious

RSS-Feed

Flattr this!

New York kennt jeder. Jeder hat Bilder von Downtown Manhattan im Kopf. Jeder kennt die gelben Taxen, die U-Bahn, die Freiheitsstatue – und doppelt drängend, da sie sich zum zehnten Mal jähren: die Anschläge vom 11. September 2011 auf das World Trade Center. Alle diese images entspringen jener massenmedialen Film- und Fernsehproduktion, die ihren Geburtstort am Rande von Los Angeles hatte. Während Los Angeles eine späte Stadt ist, ist New York seit der Kolonisierung Amerikas Bestandteil einer »amerikanischen Erfahrung«. Zu den gegenwärtigsten Elementen New Yorks gehört die Ankunft. Vornehmlich Europäer strömten als politische und wirtschaftliche Flüchtlinge durch das Nadelöhr Ellis Island in den neuen Kontinent und wurden von ihm aufgesogen. Neben einem Umschlagplatz für Menschen wurde New York im 17. Jahrhundert vor allem als Handelsplatz zwischen Neuer Welt und europäischer Heimat gegründet.

Der Beginn des Booms in und um New York begann aber erst mit der zunehmenden Einwanderung im frühen 19. Jahrhundert. War bis dahin nur der Ostteil der Insel Manhattan besiedelt, ging die Stadtentwicklung nun, bedingt durch die Menschen- und auch Warenmassen, rasant voran. Die klassenspezifische Segmentierung der Stadt blieb im groben bis in die 1980er Jahre bestehen, als Downtown Manhattan wieder einmal gentrifiziert wurde. Seth Tobocmans Graphic Novel »*War in the Neighborhood*« legt beredtes Zeugnis davon ab.¹

Stück für Stück wurden die angrenzenden Städte dem Zentrum Manhattan hinzugeschlagen. Dennoch, ermöglicht durch den Produktivkraftfortschritt und den Erfordernissen von Mobilität und Geschwindigkeit entsprechend, war vor allem der vertikale Wuchs New Yorks präsent: Hochhäuser, dicht an dicht. Das Woolworth Building wurde 1913 auch aufgrund des neogothischen Stils »*Kathedrale des Kommerzes*« getauft.

Dass man eine Zeitlang sich nicht vorstellen konnte, dass Woody Allen einen Film außerhalb New Yorks drehen würde, wirft ein Licht auf das Verhältnis des cineastisch bearbeiteten Sujets der unbewußten Moderne (Neurosen) zu ihren gesellschaftlich-topographischen Entstehungsbedingungen (Stadt). Damit nicht genug. Auch präsentiert Allen ein bestimmtes New York in seinem Filmen. Mittlerweile dürfte kaum ein signifikanter Teil der Stadt nicht als Kulisse für Filmproduktionen gedient haben. Diese wiederum tragen das imago New Yorks in die Kinos und Köpfe der Menschen außerhalb der Metropole. Auch die verschiedenen Zeitabschnitte sind repräsentiert, die Frühzeit mit »*Gangs of New York*«, dem ersten Teil von Coppolas »*Godfather*« und Leones »*Once Upon A Time In America*« abgedeckt. Für weiteres sorgten »*Taxi Driver*«, »*Wall Street*«, »*Wild Style*«, »*Smoke*«, »*Blue In The Face*«, »*Sieben*«. Serien wie »*Seinfeld*« und »*King Of Queens*« taten und tun ihr übriges.

Auch fehlt New York nicht in der Literatur. Um wenige zu nennen: Paul Auster, verantwortlich für das Drehbuch von »*Smoke*«, verwebt die Stadt in seiner »New York Trilogie«. Siri Hustvedt, seine Frau, verbindet spezifische Konstellationen der urbanen Geschichte New Yorks mit den Lebenswegen ihrer Protagonisten in ihrem Roman »*Was Ich Liebte*«. Hubert Selby Jr.s »*Last Exit To Brooklyn*« beschreibt en detail die Härte und Gewalt des Lebens der Abgehängten, Armen, Schwulen, Transvestiten im New York der 1960er Jahre.

Die Stadt selbst wurde von Bürgermeister Edward Koch in den 80ern zur Stadt der Erfolgreichen ausgerufen. Erfolg jeglicher Art, vor allem durch die Wall Street katalysiert, sollte als Signum New Yorks gelten. Davon zehrt unterschwellig noch der Begleittext des Bildbandes. Neben wenigen Fakten, tönt er leider ganz im Stil der modernen Städtereklame und klingt bisweilen wie ein Reiseprospekt. Demgegenüber steht die beachtliche Auswahl an Fotografien, an denen die Stadt New York und ihre überaus zähen Bewohner vor- und dargestellt hätten werden können. Immerhin geben kurze Kommentare zu allen Fotos eine Orientierung. Oftmals wäre aber eine vertiefende Kontextualisierung wünschenswert gewesen.

Durch den Schwerpunkt auf die Stadt New York und ihre Entwicklung treten ihre Bewohner in den Hintergrund. Menschen wirken eher wie Staffage für den fortlaufend abgelichteten Wandel der Metropole. Ken Oharas Fotoband »One« (1970), welcher großformatige Portraits von New Yorker Passanten versammelt, wäre als ein radikaler Gegenpol zur Stadtfotographie zu sehen. Hilla und Max Jacoby präsentierten die Stadt aus einer sehr viel intimeren Perspektive her, vom Alltagsgeschehen und einer Normalität einer außergewöhnlichen Stadt her. Dass ihr Buch »New York N.Y.« 1981 erschien sieht man den Photographien an. Wenngleich manches zeitlos und mancher Bewohner der Stadt enthoben skurril wirkt, muten die auf den Häusern angebrachten Hinweischilder »Fall Out Shelter« nur anachronistisch an.

Bei aller Fülle und Differenz der in »New York. Portrait of a City« zusammengetragenen Fotos vermisst man die Bewohner New Yorks als Protagonisten, als Akteure in ihrer Stadt. Sie sind in der Fotoauswahl mehrheitlich als »vereinzelte Einzelne« (Marx) zu sehen. Zwar stimmt diese Sicht für den symbolischen Gehalt der USA: individuelle Freiheit, die grenzenlos scheint; dennoch reproduziert dieser Blick den 'frontier'-Mythos von Siedlern und Cowboys. Dass New York Schauplatz und Bühne einer kraftvollen Arbeiterbewegung war, dass die politischen Konflikte der Vergangenheit und Gegenwart auch an Hudson und East River ausgetragen wurden. Die politische Ebene der Gesellschaft wird allein als subkulturelles Substitut bewahrt: Beatniks, Hippies, Studenten, ein bisschen Vietnam-Protest... oder als individuelles Schicksal: Armut und Obdachlosigkeit.

Doch angesichts der Vielzahl von Photographien soll dies kein abschließendes Urteil sein. Denn Reuel Golden und Benedict Taschen haben mit Bedacht ausgewählt und gewogen und letztlich soll solch ein Stadtportrait auch einer Vielzahl von verschiedenen Betrachtern gefallen. Und durch die vielfältigen Aufnahmen, die sich von repräsentativen Fotos über privaten Schnappschüssen bis zu künstlerischen Arbeiten und Alltagsaufnahmen erstrecken, wird einem breiten Feld von Interessen Raum gegeben. Das mag Lesern mit spezifischen Interessen mißfallen, man sollte aber bedenken, dass sich in einer Metropolenregion von 18 Millionen Menschen kaum eine photographische Einheit erzielen ließe. Somit ist ein tendenziell eklektizistisches Bild durchaus repräsentativ für den »melting pot« des »big apple«.

Was für ein Eindruck bleibt: ein tolles Buch. Die Reise kann es aber nicht ersetzen. Erfahrungen lassen sich zwar lesend machen. Doch es Kant gleichzutun, der mit Verweis auf seine Vorstellungskraft nie Königsberg verlassen hat und auf das rein Geistige zu verweisen, vernachlässigt das somatische Moment der Erfahrung.

Mit New York ist auch der infernale Wilkommensgruss des 21. Jahrhunderts verbunden: die Anschläge vom Elften September, der die militärisch-terroristischen Ambitionen des »politischen Islam« demonstrierte. Damit wurde »9/11« zum Ausgangspunkt des »war on terror«, der bis zum heutigen Tage die politische Landkarte auf der Welt bewegt. Das Stigma der zu Fall gebrachten Türme wurde zu einem neuen Scheidepunkt der Weltgeschichte. Und dementierte zur gleichen Zeit Francis Fukuyamas Prophezeiung des »Endes der Geschichte«. Mit »9/11« ist unübersehbar geworden, dass die »Zeitenwende« (Dan Diner) von 1989/90 nicht zu einem Jahrtausend von Frieden, Wohlstand und Prosperität führen wird, wie neoliberale Ideologen behaupteten. Die Zukunft ist immer noch ungeschrieben. Offensichtlich wurde auch, dass die globalen Konflikte sich mit Ideologien der Vergangenheit legitimieren: Nation, Religion und Ethnos erleben zur Hochzeit gleichzeitiger Massenkommunikationsmedien eine traurige wie brisante Hochkonjunktur.²

Ein Memento bleibt hingegen für hoffentlich immer mit New York verbunden. Emma Lazarus dichtete dem »New Colossus«, der Statue Of Liberty, 1883 auf dem Höhepunkt der Immigration den Zweck an: »Not like the brazen giant of Greek fame/With conquering limbs astride from land to land/Here at our sea-washed, sunset gates shall stand/A mighty woman with a torch, whose flame/Is the imprisoned lightning, and her name/Mother of Exiles. From her beacon-hand/Glows world-wide welcome; her mild eyes command/The air-bridged harbor that twin cities frame. 'Keep, ancient lands, your storied pomp!' cries she/With silent lips. 'Give me your tired, your poor,/Your huddled masses yearning to breathe free,/The wretched refuse of your teeming shore./Send these, the homeless, tempest-tossed to me:/I lift my lamp beside the golden door.'«

Diese Hoffnung auf Asyl wurde durch das 20. Jahrhundert nachdrücklich dementiert und zum Jahrtausendwechsel besteht diese dürftige Hoffnung auf dieses notwendige Menschenrecht kaum mehr als auf dem Papier.

Anmerkungen

1. Tobocman rekapituliert die sozialen Kämpfe und Spannungen in der Lower East Side, vielleicht dem Einwanderer- und Armenviertel New Yorks. Anfang der 1980er Jahre wurde es Schauplatz der Auseinandersetzungen um die erste Welle der neoliberalen Gentrifizierung. Siehe: <http://www.sethobocman.com/> (-)
2. Siehe dazu: Detlev Claussen, Oskar Negt, Michael Werz (Hg.): *Veränderte Weltbilder* (Hannoversche Schriften, Bd. 6), Frankfurt am Main 2005. (-)